

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32

„...dass unser Weg uns zu euch führt“ (1 Thess 3,11)

Kirche und die eine Welt

Bericht von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Fassung vom 09.03.2016

Bericht des Landesbischofs
der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
Dr. h. c. Frank Otfried July
vor der Landessynode am 10.03.2016

Sperrfrist 10.03.2016
11:15 Uhr
Es gilt das gesprochene Wort.
Änderungen vorbehalten.

Anmerkung:
*Die kursiv gedruckten Wortblöcke gehören zum Bericht,
werden aber nicht mündlich vorgetragen.*

1 Sehr geehrte Frau Präsidentin, hohe Synode,

2 Trondheim, Norwegen, Mai 2015: Ich erlebe (mit Frau Synodalpräsidentin Schneider)
3 Jugenddelegierte des Lutherischen Weltbundes auf der Bühne eines
4 Gemeindehauses. Voll Begeisterung stellen sie Projekte vor: „Bewahrung der
5 Schöpfung – Klimafasten“, „500 Jahre Reformation und wir“, „Gespräche mit anderen
6 Religionen“. Die jungen Lutheraner gehören zum „Netzwerk junger Reformer“ im
7 Lutherischen Weltbund. Auch junge Menschen aus Württemberg gehören dazu.
8 Intuitiv leben sie das Thema „Kirche in der einen Welt“. Durch die heutigen
9 technischen Möglichkeiten sind die „young reformers“ weltweit gut vernetzt. Ein
10 Jugenddelegierter aus Papua-Neuguinea „skyppt“ mit seiner Kollegin in Norwegen.
11 Eine chilenische Delegierte steht im Kontakt mit der jungen Vizepräsidentin des LWB
12 in Korea – ganz selbstverständlich.

13 In großer Eindringlichkeit sind sie Glieder der einen Kirche, ökumenisch und
14 engagiert in Fragen des weltweiten Zusammenlebens. „Kirche und die eine Welt“,
15 das diesjährige Thema meines Bischofsberichts ist für diese jungen Christinnen und
16 Christen Teil ihres Lebensgefühls und ihres Glaubens.

17 Ellwangen, September 2015, Besuch in der Landeserstaufnahmestelle (LEA). Wir
18 werden durch das weitläufige Gelände der ehemaligen Kaserne geführt, nehmen
19 Menschen unterschiedlicher Herkunft wahr, sehen Räume und Einrichtungen,
20 können unsere Fragen stellen. Ich komme mit einer syrischen Familie ins Gespräch:
21 Vater, Mutter, zwei Kinder. Sie erzählen mir wie es ihnen geht. Ein langer Weg liegt
22 hinter ihnen. Sie sind auf der Suche nach einer sicheren Bleibe. Sie wissen nicht,
23 was noch vor ihnen liegt. Als Muslime fragen sie, warum ich das Lager besuche. Ich
24 erzähle, dass ich die evangelische Kirche in Württemberg vertrete. Viele aus unserer
25 Kirche engagieren sich für Flüchtlinge. Die syrische Familie bedankt sich für das
26 Engagement.

27 Da ist die eine Welt in Gestalt dieser Familie plötzlich bei uns, leibhaftig.

28

29 **1. Einleitung**

30 Kirche in der einen Welt. Das ist der Titel meines diesjährigen Bischofsberichts. Ich
31 habe ihm das Bibelwort aus dem 1.Thessalonicherbrief vorangestellt: „Dass unser

1 Weg uns zu euch führt“. Dieses Wort des Apostel Paulus spricht für mich aus, dass
2 wir als Kirche in der einen Welt auf Menschen im Geist des Evangeliums zugehen.
3 Kirche lebt von Begegnungen. Zuerst Begegnungen mit Gott, aber eben auch
4 Begegnungen mit Menschen. Menschen, die uns vertraut sind wie in unserer
5 Kirchengemeinde, aber auch Menschen wie die syrische Flüchtlingsfamilie in
6 Ellwangen. Dabei leben diese Begegnungen auch davon, dass Menschen auf uns
7 zukommen wie in diesen Wochen die Flüchtlinge. „Dass unser Weg uns zu euch
8 führt“ – das ist beides: Hoffnung, dass wir unseren Glauben in der Begegnung mit
9 anderen glaubhaft und einladend leben und zugleich durch diese Begegnungen
10 bereichert werden. So ist der Titel kein Programmwort für zukünftige Zeiten, sondern
11 Anliegen in der heutigen Situation.

12

13 In dieser Weise sind die reformatorischen Kirchen schon einen langen Weg in dieser
14 Welt gegangen. „Die Reformation ist Weltbürgerin geworden“, so hat es der
15 Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Martin Junge, genannt. Das
16 bedeutet: Die Anliegen der Reformation und der reformatorischen Kirchen werden in
17 der einen – und doch so vielgestaltigen – Welt verkündigt, gelebt, diskutiert. In
18 ökumenischer Gesprächsbereitschaft und interkultureller Offenheit. Eben: Kirche in
19 der einen Welt.

20

21 „Unsere“ Württembergische Landeskirche ist Teil dieser einen Kirche Jesu Christi.
22 Sie ist tief verwurzelt in unserem Land, mit ihrer ganz eigenen Geschichte der
23 Reformation und Frömmigkeit. Dazu gehört es, dass diese Kirche in verschiedener
24 Weise schon immer „die Welt“ wahrgenommen hat. Sei es in der Entsendung von
25 Missionaren, sei es im ökumenischen Engagement in vielfältigen Beziehungen, sei
26 es im diakonischen Engagement in der Flüchtlingsarbeit hier und im Ausland. Eine
27 Welt!

28

29 Das Dekadethema der Evangelischen Kirche in Deutschland lautet für 2016:
30 „Reformation und die eine Welt“. Dem schließt sich mein Bericht an. Die Überschrift
31 „Kirche und die eine Welt“ soll anzeigen, dass es weniger um eine historische
32 Betrachtung geht, als vielmehr um reformatorische Kirche in Württemberg im
33 Horizont und angesichts der Herausforderungen der heutigen Welt.

1 Zu den wichtigsten Herausforderungen der Gegenwart zählt der Megatrend der
2 Globalisierung, Fragen gerechten Wirtschaftens, der Umgang mit dem
3 Flüchtlingsthema und der interreligiöse Dialog. Wie unsere Kirche mit diesen
4 Herausforderungen umgeht, will ich exemplarisch zeigen. Dabei vergessen wir die
5 große Herausforderung nicht, dies als Kirche zu tun, die auf dem Evangelium von
6 Jesus Christus gründet und nur aus diesem Grund heraus spricht und handelt. Dies
7 müssen die Menschen immer wieder spüren, hören, sehen und verstehen können.
8 Dass dies unter den Bedingungen eines Berichts hier in der Synode nur in
9 ausgewählten Aspekten geschehen kann, versteht sich von selbst. Sie sind
10 eingeladen, Ihre Erfahrungen, Ergänzungen und Überlegungen dazuzulegen.

11

12 **2. Kirche und Globalisierung**

13 Der rasante Zuwachs der digitalen Kommunikation, eine grenzenlos gewordene Form
14 des Handels und das Zusammenwachsen ganzer Wirtschaftsräume: das alles ist Teil
15 der Globalisierung. Heute nun lässt sich beobachten, dass Globalisierung ungeahnte
16 politische und kulturelle Folgen hat: Regionale Konflikte können globale Auswirkungen
17 bekommen; kulturelle und religiöse Traditionen geraten in immer stärkeren Kontakt –
18 einmal bereichernd, konfliktreich ein andermal. Wir sind heute ganz neu
19 herausgefordert: denken wir etwa an die Frage nach dem Verhältnis von Staat und
20 Religion, den Anspruch und die Wahrung von Menschenrechten oder die
21 Gleichberechtigung von Mann und Frau. Daneben hat die Globalisierung massive
22 soziale Auswirkungen. Multinational tätige Konzerne haben an Macht gegenüber
23 Arbeitnehmerinteressen gewonnen. Konsens dürfte allerdings auch sein, dass
24 Globalisierung weder aufzuhalten noch einfach schlecht oder gar böse ist.
25 Undurchlässige Grenzen und Mauern haben wir erlebt und glücklich überwunden.
26 (Auch wenn z.Zt. neue entstehen!) Heute geht es darum, die neuen Risiken und
27 Chancen auch aus Sicht der Kirchen genau anzuschauen und zu bewerten.

28

29 Bei Gesprächen mit Wirtschaftsvertretern oder Finanzfachleuten weise ich immer
30 wieder darauf hin, dass das Wort „Globalisierung“ kein patentgeschützter
31 Markenname für Wirtschaftsinteressen ist. Schon von Beginn an ist der biblische
32 Glaube global gedacht gewesen, war er eine Globalisierungsbewegung (vgl. Jes 49,1-
33 6 und Mt 28,18-20). Dieses „In-den-Blick-Nehmen der ganzen Welt“ hat in unserer
34 württembergischen Landeskirche eine lange Tradition. Beim 200 jährigen Jubiläum der

1 Basler Mission im letzten Jahr ist mir neu deutlich geworden, dass über die Hälfte der
2 „Basler Missionare“ aus Württemberg gekommen sind. Das Verkündigen des
3 Evangeliums „aller Welt“ war und ist ihr Auftrag und ihre Leidenschaft. Wir teilen
4 beides. Auch das starke Engagement unserer Landeskirche für ökumenische
5 Zusammenarbeit, entwicklungspolitische Diakonie und Fragen der Menschenrechte
6 kommen aus dieser Perspektive: Globalisierung des heilsamen Evangeliums von
7 Jesus Christus.

8

9 **2.1. Mission und Ökumene**

10 Die Formen der Mission haben sich in den vergangenen Jahrhunderten gewandelt.
11 Das hat gewichtige Gründe. Mission ist ja auch zur Ausübung von Herrschaft
12 missbraucht worden. Das Evangelium ist dabei oft auf der Strecke geblieben. Die
13 Geschichte des europäischen Kolonialismus enthält dieses bedrückende Kapitel, das
14 wir heute als Kirche nicht überlesen dürfen. Im nächsten Jahr findet die
15 Vollversammlung des LWB in Windhuk/Namibia statt. Dort erinnert man sich an den
16 Völkermord an den Hereros und am Stamm der Nama durch das Deutsche
17 Kaiserreich und ist gleichwohl bis heute mit deutschen Traditionen verbunden. Bei der
18 schmerzhaften Benennung dieses Missbrauchs der Mission brauchen wir aber auch
19 nicht verschweigen, dass z. B. viele afrikanische Christen und Kirchen bis heute die
20 Segensspuren der Missionsarbeit anerkennen. Krankenhäuser, Bildungseinrichtungen
21 und Kirchen zeugen davon. Es ist oftmals so, dass diese Menschen die Namen der
22 württembergischen Missionare und ihre Familien besser kennen als wir. Sie pflegen
23 das Gedenken in Fürbitte und Dankbarkeit. „Kirche in der einen Welt“ heißt von den
24 Brüdern und Schwestern lernen, neues Vertrauen in missionarisches Leben und
25 missionarisches Zeugnis zu setzen. Außerdem ist der Austausch zu einem
26 partnerschaftlichen Gespräch geworden. Kritik und Ermutigung von Schwestern und
27 Brüdern.

28 Im Raum unserer Landeskirche sind neben der Basler Mission Deutscher Zweig und
29 der EMS mehr als 50 Missionswerke tätig, die in der Württembergischen
30 Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW) zusammenarbeiten. Unsere weltweiten
31 partnerschaftlichen Beziehungen resultieren vielfach aus dem langjährigen
32 Engagement unserer Missionswerke. Diese Partnerschaften bereichern unsere
33 Kirche. Sie haben dazu beigetragen, dass sich das Missionsverständnis in den
34 letzten Jahren verändert hat. Diese Entwicklung kommt in dem Konsens-Dokument

1 „MissionRespekt - Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ zum Ausdruck.
2 Ein wichtiges Papier! Ich verweise auf die morgige Beratung zu diesem Dokument in
3 der Synode.

4 „Kirche und die eine Welt“: Das prägt unser Bild von Kirche selbst. Die gelebte
5 Gemeinschaft von Christinnen und Christen auch als Teil der weltweiten Kirche ist
6 darum besonders wichtig. Deswegen sind wir seit Jahrzehnten im Ökumenischen
7 Weltrat der Kirchen (ÖRK) engagiert. Ich selbst will dies aber am Lutherischen
8 Weltbund anschaulich machen. Er ist ein globales Bündnis. Der LWB hat in den
9 letzten Jahren einen Veränderungsprozess durchlaufen und sich vom
10 Selbstverständnis eines Kirchenbundes hin zu einer Kirchengemeinschaft entwickelt.
11 Dabei genießen die einzelnen Mitgliedskirchen einerseits Autonomie, andererseits
12 aber haben sie eine Rechenschaftspflicht gegenüber der Gemeinschaft des LWB.
13 Die lutherischen Mitgliedskirchen nehmen sich somit als eine Gemeinschaft
14 (communio) in der einen Welt wahr, trotz ihrer kulturellen, politischen und
15 theologischen Verschiedenheit. Diese Communio ereignet sich in Wort und
16 Sakrament. Daraus erwachsen Freiheit und Respekt füreinander. Das ist die
17 Voraussetzung, andere Mitgliedskirchen in ihrer Andersheit zu akzeptieren,
18 manchmal auch zu ertragen. Eine Gabe und Aufgabe zugleich. *Wir öffnen uns für die*
19 *Erfahrungen und Sichtweisen unserer Geschwister und lassen uns durch die Lebens-*
20 *und Glaubenserfahrungen von Männern und Frauen aus ganz anderen Kontexten*
21 *bereichern. Mit der Gender Justice Policy hat der Rat des Lutherischen Weltbundes*
22 *im Juli 2013 ein Grundsatzpapier verabschiedet, mit dem die Mitgliedskirchen des*
23 *LWB eingeladen werden, sich auf eine gemeinsame Lernreise zu machen.*

24 *Die Gender Justice Policy steht in einer Reihe von Veröffentlichungen des LWB, in*
25 *denen Geschlechtergerechtigkeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den Blick*
26 *genommen wird. Auch das ist Gabe und Aufgabe zugleich.*

27 *Die geplanten gemeinsamen Feierlichkeiten zwischen Lutherischem Weltbund und*
28 *der römisch-katholischen Kirche mit Papst Franziskus am 31. Oktober d. J. im*
29 *schwedischen Lund beschreiben die Reformation als „Weltbürgerin“ und den*
30 *ökumenischen Wunsch, den Weg der communio auch zwischen Katholiken und*
31 *Lutheranern, ja allen Evangelischen zu finden.*

1 „Kirche und die eine Welt“: Schon jetzt sprechen viele engagierte Christinnen und
2 Christen im Nahen Osten von einer Ökumene des Martyriums. Eine neue
3 Gemeinschaft der Christen ganz verschiedener Herkunft unter der Bedrückung von
4 Terror, Krieg und Verfolgung. Hören wir auf diese Stimmen, leihen wir ihnen auch
5 unsere Stimme, damit sie im Lärm der Welt nicht untergehen! Wir dürfen sie nicht
6 allein lassen. „Kirche in der einen Welt“ heißt auch, dass wir das Leiden und die
7 Fragen dieser Schwestern und Brüder nicht zur Seite schieben. Übrigens auch derer
8 nicht, die in unserem Land Zuflucht und Schutz suchen.

9 Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Charta Oecumenica. *Als wichtiger Text*
10 *der ökumenischen Verständigung hebt diese kirchenübergreifende Erklärung zwei*
11 *Grundeinsichten hervor: Gemeinsam sind die Kirchen zur Einheit im Glauben berufen.*
12 *Dies geschieht im Anschluss an Eph 4,3f: „Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu*
13 *bewahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie*
14 *euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist.“ Dieses*
15 *Streben nach Einheit in versöhnter Verschiedenheit geschieht im Zusammenhang*
16 *einer globalisierten Welt nicht als Selbstzweck. Vielmehr verweist die Charta*
17 *Oecumenica auf Joh 13,35: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid,*
18 *wenn ihr einander liebt“ und hält fest, wie wichtig es ist, den Auftrag der Verkündigung*
19 *in der Welt als einen gemeinsamen Auftrag anzusehen, der zu gemeinsamen Handeln*
20 *führt und bei Konfliktbewältigung und gesellschaftspolitischer Mitgestaltung als Partner*
21 *gefragt ist. Diese hält fest: „Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der*
22 *Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen*
23 *wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso*
24 *wichtige Voraussetzung ist.“¹*

25
26 Als Evangelische Landeskirche tragen wir diese Charta mit und lassen unsere
27 Aktivitäten in der Mission daran messen.

28

29 **Ökumenische Visite**

30 Mit großem Interesse habe ich die Berichte der ökumenischen Visite
31 wahrgenommen, die im Juni 2015 in der Evangelischen Kirche im Rheinland
32 stattgefunden hat. Auf Einladung der dortigen Kirchenleitung haben 17 „ökumenische
33 Gäste“ aus verschiedenen Kirchen weltweit eine Visitation der Kirche im Rheinland

¹ Charta Oecumenica, 7.

1 vorgenommen. Sie haben verschiedene Regionen der Landeskirche besucht und
2 sich in Delegationsgruppen aufgeteilt mit folgenden Schwerpunkten beschäftigt:
3 Stadt/Land, funktionale Arbeitsbereiche, Bildung, Diakonie u. a.

4 „Der Bericht hält uns liebevoll einen Spiegel vor die Augen“, so kommentierte die
5 Rheinische Kirche den Abschlussbericht.

6 Neben Aussagen hoher Anerkennung werden auch kritische Anmerkungen gemacht
7 und man kann förmlich aus den Texten spüren, wie unterschiedliche Erfahrungen,
8 theologische Überzeugungen und Einsichten im Kontext dieser Visite
9 zusammenkommen.

10 *In der Schlussfassung heißt es: „Als Visitengruppe ist uns deutlich geworden, dass*
11 *die EKIR historisch eine Volkskirche in einer sich schnell verändernden Gesellschaft*
12 *ist. Wir freuen uns sehr über den Mut der Kirchenleitung sich in dieser Situation auf*
13 *den Weg der Visite begeben zu haben und eine Vision für die Zukunft entwickeln zu*
14 *wollen.“*

15 *Und in einem Schlussgottesdienst sagt Bischof Ernst Gamxamub aus Namibia: „Die*
16 *Kirchenleitung braucht sich nicht an den Kopf zu fassen. Sie brauchen sich keine*
17 *Sorgen zu machen über den morgigen Tag. Diese Kirche ist der lebendige Zeuge*
18 *von Gottes Gegenwart und seinem aufrichtenden Wort. Sie sind das Gefäß Gottes,*
19 *Neues in die Welt zu bringen. Darin brechen Sie auf in Freude. Es sind nicht die*
20 *Kirchenaustritte, die vielen Herausforderungen und das Beängstigende des neuen*
21 *Tages, die das letzte Wort sprechen, sondern das letzte Wort spricht der Gott*
22 *Abrahams und Saras.“ (Ökumenische Visite 2015, S.24)*

23 Ich kann mir gut vorstellen, dass wir uns als Evangelische Landeskirche in
24 Württemberg auch so einen ökumenischen Spiegel vorhalten lassen sollten. Das Ziel
25 ist Begegnung. Und so bedeutet der Titel meines Berichtes „...dass unser Weg uns
26 zu euch führt“ dass Vertreter und Vertreterinnen unserer Partnerkirchen den Weg zu
27 uns finden. Und wir natürlich immer wieder auch zu Ihnen. Eine Einladung an
28 Vertreter/ -innen aus unseren Partnerkirchen und Verbänden zusammen mit weiteren
29 ökumenischen Gästen ist daher erstrebenswert. Eine solche ökumenische Visite tut
30 uns sicher gut und wird unsere eigenen vielfältigen Überlegungen bereichern. Ich
31 werde auf eine solche Einladung zugehen.

1 „Kirche und eine Welt“. *Das meint nicht allein unsere ökumenische Aufmerksamkeit,*
2 *sondern auch die Wahrnehmung der Schwestern und Brüder, wie eben dargestellt, in*
3 *der Gemeinschaft der „evangelischen Glaubensfamilie“.* In vielen Ländern der Welt,
4 auf den verschiedenen Erdteilen ist diese Familie klein und in der Minderheit. Diese
5 Gemeinden benötigen die Unterstützung durch uns, zumal die ökumenische und
6 gesellschaftliche Situation, in der sie stehen, oftmals eine besondere
7 Herausforderung bildet. Sie haben Mühe ihren Platz in der jeweiligen Gesellschaft zu
8 finden oder überhaupt wahrgenommen zu werden.

9 Bis heute übernimmt das Gustav-Adolf-Werk die Aufgabe, diese Gemeinden zu
10 unterstützen, zu stärken und einen geschwisterlichen Austausch zu pflegen. *Es sind*
11 *mehr als 40 Partnerkirchen des GAW in über 30 Ländern und drei Kontinenten.*
12 *Weltweit erfahren so Schwestern und Brüder seit 1832, in Württemberg seit 1843,*
13 *unterstützende Gemeinschaft. So ist das Gustav-Adolf-Werk das älteste Hilfswerk*
14 *der Evangelischen Landeskirche.*

15 Beispielhaft für diese segensreiche Arbeit ist die aktuelle Hilfe für Flüchtlinge:

16 *Zahlreiche Diasporakirchen setzen viel Kraft, Zeit, Finanzen und vor allem Menschen*
17 *ein, um Flüchtlingen und Migranten, die an den Rändern Europas stranden zu helfen,*
18 *sie als Menschen wahrzunehmen und ihnen das existenziell Überlebensnot-wendige*
19 *zu gewähren.*

20 *In Spanien hilft die kleine Evang. Kirche (Iglesia Evangelica Espanola – IEE) durch*
21 *die „Accion Sozial Protestante“ (ASD). Dieses diakonische Angebot gibt*
22 *Unterstützung in täglichen Notwendigkeiten durch Kleiderkammern, Lebensmittel,*
23 *aber auch durch Aufklärung, Beratung, Fortbildung und Möglichkeit der sozialen*
24 *Kontaktaufnahme.*

25 *Es gibt darüber hinaus Fortbildungen in unterschiedlicher Weise zu juristischen,*
26 *hygienischen, sexuellen, psychologischen Problemen und eröffnet handwerkliche*
27 *Fertigkeiten. Diese Arbeit wird vom GAW kräftig unterstützt.*

28 *In Italien helfen in einem Kooperationsverbund als Partnerkirchen des GAW die*
29 *Lutherische Kirche und die kleine Waldenser Kirche, eine Herberge für Flüchtlinge zu*
30 *unterhalten und zu betreuen. (In Scicli/Sizilien). Dabei werden auch durch den*
31 *Einsatz von württ. Freiwilligen des GAW hilfreiche Dienste geleistet.*

32

1 Auf der sogenannten „Balkanroute“ kommen die Partnerkirchen des GAW besonders
2 zum Einsatz. Entlang der verschiedenen Routen von Südosteuropa nach
3 Zentraleuropa sind die Partnerkirchen in den Ländern Griechenland, Mazedonien,
4 Serbien, Ungarn, Kroatien, Slowenien, Tschechien, Rumänien, Österreich, Slowakei
5 besonders herausgefordert.

6 Hier entstehen durch GAW-Partnerkirchen Hilfsangebote für Flüchtlinge.

7 *In Serbien ist es die EHO (Ekumenska Humanitarna Organizacija), eine*
8 *Ökumenische Hilfsorganisation, deren Gründungsmitglieder auch GAW-*
9 *Partnerkirchen sind.*

10 *Auch in der Slowakei hat die Evang. Kirche A.B. bereits Flüchtlingen in den Lagern*
11 *an der ungarisch-serbischen Grenze geholfen und setzt diese Arbeit fort.*

12 *In den weiteren tangierenden Ländern der Balkanroute wie Ungarn, Tschechien,*
13 *Österreich und Slowenien helfen Protestantische Partnerkirchen des GAW. Sie*
14 *benötigen hierzu die notwendige umfassende Unterstützung durch Partner in*
15 *Deutschland.*

16 *Extrem herausgefordert ist die mit 5.000 Evangelischen in Griechenland besonders*
17 *kleine und in verschiedener Weise unter Druck stehende Griechisch Evangelische*
18 *Kirche. An dem neuralgischen Grenzpunkt Idomeni, an der Grenze zu Mazedonien,*
19 *werden täglich über 2.000 Sandwiches u.v.m. von Mitarbeitenden dieser Kirche*
20 *verteilt.*

21 *Meletios Meletiadis, der evang. Moderator der kleinen Griechisch Evangelischen*
22 *Kirche schreibt im Februar 2016: „Wir sehen hier Kinder ohne Strümpfe und Schuhe,*
23 *Erwachsene nur in T-Shirt, die Not in Idomeni wird von Tag zu Tag größer. Jeden*
24 *Tag kommen tausende Flüchtlinge. Wir brauchen dringend eure Hilfe“.*

25 Das GAW-Württemberg beteiligt sich durch Spenden und zusätzliches Engagement
26 zur Unterstützung der kleinen Partnerkirchen.

27 Trotz größter Beeinträchtigungen, extremer Bedrohung und Notlagen durch den
28 Bürgerkrieg, aber auch durch Unterdrückung der mehrheitlich anders glaubenden
29 Bevölkerung, halten zahlreiche protestantische Christen, sowohl in den

1 benachbarten Ländern des Kriegsgebietes von Syrien, also im Libanon, Irak, aber
2 auch im Iran und in der Türkei aus.

3 Allein den mutigen evangelischen Christen Syriens in Aleppo, Homs, Kessab und
4 Mhradeh konnte das Gustav-Adolf-Werk durch die Partner vor Ort, mit wesentlicher
5 Unterstützung der Evang. Landeskirche Württemberg sowie den weitreichenden
6 Beschlüssen der Evang. Landessynode Württemberg helfen, dass noch existierende
7 Gemeinden vor Ort ihre Arbeit tun können. So können notwendige Kriegsschäden
8 repariert und Gemeindestrukturen erhalten werden.

9 *Inbesondere die „armenische Bethel Secondary School“ der armenischen*
10 *„Evangelical Bethel Church“ in Aleppo, die für die Kinder dort wichtig ist, soll nach*
11 *Auskunft von Pfarrer Haroutune Selimian nicht aufgegeben werden. Sie bietet, so*
12 *schreibt er „.... eine Struktur im Kriegschaos, Gemeinschaft und Halt“. Pfarrer*
13 *Selimian schreibt weiter in dem neu dem GAW vorliegenden Antrag: „Unsere Kirche*
14 *spielt inzwischen eine grundlegende Rolle im Leben vieler Menschen Wir*
15 *versuchen eine positive Atmosphäre zu schaffen, einen Ort, der ein Leben und*
16 *Momente der Würde ermöglicht, in all der Zerstörung“...*

17 *Auch die Nothilfe der Presbyterianisch Evangelischen Gemeinde in Homs dient dazu,*
18 *dass versprengte Familien aufgefangen werden können. Die wieder in Betrieb*
19 *genommene und renovierte Bibliothek der Presbyterianischen Kirche in Homs ist für*
20 *die Stabilität der Familien und der Mitarbeiter und Schüler immens wichtig.*

21 *Reverend Mofid Karrajily schreibt dazu „Lesen ist wie atmen und stärkt die Würde*
22 *der Menschen und gibt Perspektive“.*

23 *Auch in der „All-Hanan Preschool“, der „Presbyterianischen Kirchengemeinde in*
24 *Mhradeh/Syrien ist es das Ziel, „Kinder aus unterschiedlichen Religionen zusammen*
25 *zu unterrichten“.*

26 *Der mutige Pfarrer Haroutune Selimian in Aleppo beschreibt die erbetene Hilfe zur*
27 *Behebung der Schäden an der Evangelisch-Armenischen Bethel-Kirche als einen*
28 *wichtigen Akt der Solidarität. Die Gemeinde ist Trägerin einer Schule, eines*
29 *Kindergartens, einer Medizinstation und trägt mit der Orthodoxen Kirche zusammen*
30 *eine Behindertentagesstätte.*

31 *Alle Hilfe, so Pfarrer Selimian, „geht sowohl an Christen wie Muslime. Niemand darf*
32 *gegeneinander ausgespielt werden. Unsere Nachbarn brauchen uns alle!“*

1 *Bei der Unterstützung der Nothilfe für die Evangelische Schule in Maysalom in*
 2 *Qamishly/Libanon geht es darum, „ein Stück Normalität den Schülern und ihren*
 3 *Familien zu geben“, so schreibt die Antragstellerin Rosangela Jarjour (FMEEC-*
 4 *Generalsekretary): „Die Schule leistet eine wichtige Versöhnungsarbeit in alle*
 5 *Religionsgemeinschaften hinein“.*

6 *Insofern ist die Friedens- und Versöhnungsarbeit des Gustav-Adolf-Werkes ein*
 7 *Verbindungsglied sowie eine Brücke zu Schwestern und Brüdern der Kirchen in der*
 8 *Einen Welt.*

9

10 *Ökumenisches Miteinander ist besonders dauerhaft in den offiziellen Partnerschaften*
 11 *angelegt, die die Württembergische Landeskirche mit anderen Kirchen unterhält.*
 12 *Partnerschaften bestehen zur Lutherischen Kirche in der Slowakei, zur Lutherischen*
 13 *Kirche in Georgien, zur evangelischen Kirche im Bezirk Montbeliard und zur*
 14 *orthodoxen Diözese Cluj in Rumänien. Hier konnte im Jahr 2014 das 20-jährige*
 15 *Jubiläum begangen werden. Dazu kommen noch ca. 20 weitere Partnerschaften*
 16 *über unser Missionswerk ems, über die Kirchenbezirke und über das Gustav Adolf*
 17 *Werk. Viele dieser Partnerschaften leben von großem persönlichem Einsatz und sind*
 18 *durch persönliche Beziehungen gewachsen. Diese Partnerschaften sind uns sehr*
 19 *wertvoll. Die Partnerschaftskonsultation, die im September dieses Jahres mit allen*
 20 *diesen Partnerkirchen stattfinden wird und auf die wir uns freuen, sollte nichts*
 21 *Einmaliges bleiben. Partnerschaft lebt von Vertrauen, beständiger Kommunikation*
 22 *und Kontinuität. Nur so kann eine nachhaltige Beziehung entstehen. Deshalb werden*
 23 *wir regelmäßige Konferenzen mit unseren Partnerkirchen ins Auge fassen. „Kirche in*
 24 *der einen Welt“!*

25 **2.2. Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Württemberg**

26 *Kehren wir nach Württemberg zurück. Die eine Welt ist auch in „kirchlicher Gestalt“*
 27 *im Gebiet unserer Landeskirche angekommen; z. T. schon seit vielen Jahren: Ich*
 28 *meine die Kirchen anderer Sprache und Herkunft. Wir bezeichnen diese Gemeinden*
 29 *als GaSH, als Gemeinden anderer Sprache und Herkunft.*

30 *Seit vielen Jahren feiern wir in ökumenischer Weite mit vielen Gemeinden anderer*
 31 *Sprache und Herkunft am Pfingstmontag in der Stuttgarter Stiftskirche Gottesdienst*
 32 *und anschließend ein großes Fest. Damit wird deutlich, was wir auf dem Kirchentag*
 33 *2015 als „Stuttgarts Reichtum“ bezeichnet haben und was wir damit gemeint haben.*

1 *Die Vielfalt der Menschen und ihre Erfahrungen. Der Glaube und die eigene*
 2 *gottesdienstliche Wirklichkeit – oft geprägt von der jeweiligen Kontextualität.*

3 *Über diesen besonderen Pfingstmontag hinaus – mit den vielfältigen Konfessionen –*
 4 *pflegt die Evangelische Landeskirche und viele ihrer Kirchengemeinden vielfältige*
 5 *Kontakte zu evangelischen Kirchengemeinden, die in den letzten Jahrzehnten*
 6 *überwiegend durch den Zuzug von Christen eines Herkunftslandes entstanden sind.*

7 In der Regel kommen hier Menschen zusammen, die mit dem gemeinschaftlichen
 8 Leben ihres Glaubens eine starke Identität in einer eher fremd wirkenden Umgebung
 9 verbinden. Derzeit gibt es im Bereich der württembergischen Landeskirche 71
 10 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Manche Länder wie etwa Ghana sind mit
 11 mehreren Gemeinden vertreten, andere gar nicht. Völlig unterschiedlich ist die
 12 Anbindung der GaSH-Gemeinden an die Landeskirche. *Zum Teil werden*
 13 *Gemeindehäuser und Kirchen der Landeskirche für Gottesdienste genutzt. Andere*
 14 *GaSH-Gemeinden erhalten Zuschüsse für ihre Gemeindegarbeit. Und wieder andere*
 15 *haben Sitz und Stimme in der zugehörigen landeskirchlichen Kirchengemeinde.*
 16 *Bei einigen wenigen Gemeinden werden auch anteilig Kosten für eine Pfarrstelle von*
 17 *der Landeskirche übernommen. Unsere Landeskirche sucht in vielfacher Weise, den*
 18 *Kontakt mit diesen Gemeinden und ihren Gläubigen zu vertiefen. Das bleibt auch*
 19 *zukünftig eine Aufgabe, denn viele dieser Gemeinden leben unverbunden zu der*
 20 *parochial verfassten Kirche vor Ort oder im Kirchenbezirk.*

21 Als Kirche in der einen Welt lernen wir auch hier in Württemberg, die je eigenen
 22 Musikstile, Liturgien und Feste dieser Gemeinden als Bereicherung unseres
 23 deutschen Protestantismus zu sehen. Diese Gemeinden sind nicht in erster Linie als
 24 Objekt unserer Hilfe zu sehen, so wichtig finanzielle Zuwendung auch zukünftig
 25 bleiben wird. Sie sind Schwestern und Brüder in der einen Kirche Jesu Christi.

26

27 (Hinweis: DVD „In Württemberg Daheim – Christen aus aller Welt suchen hier
 28 Heimat.)

29

30 *Das hat die 2014 veröffentlichte EKD-Schrift „Gemeinsam evangelisch!“² ebenfalls*
 31 *festgehalten und spricht gar von einem notwendigen Perspektivenwechsel. „So wird*

² Gemeinsam evangelisch! – Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft. Hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Texte 119), Hannover 2014.

1 *gegenseitiges Verständnis wachsen können, auch wenn in einem solchen Dialog*
 2 *beide Seiten "dem Anderen" – für sie oft Fremden – begegnen. Es wird keiner der*
 3 *Partner in Anspruch nehmen können, allein das wahrhaft „Evangelische“ zu*
 4 *repräsentieren; gleichzeitig gilt es nach Möglichkeiten zu suchen, dass theologisch*
 5 *und bekenntnismäßig Gemeinsame zu beschreiben.“³Auch hier ist eine wichtige*
 6 *zukünftige Aufgabe des innerevangelischen Dialogs ausgesprochen. Ich denke, dass*
 7 *hier der beste Weg die gemeinsame Glaubenspraxis ist. Hier sind z. B. neben dem*
 8 *schon erwähnten großen Gottesdienst an Pfingstmontag in der Stiftskirche, die vielen*
 9 *Begegnungsmöglichkeiten im Alltag der Kirchengemeinden zu nennen. Besuche,*
 10 *Feste, Gottesdienste können und sollen dazugehören. Die Gestalt unserer*
 11 *Landeskirche – besonders in den Großstädten wandelt sich. Wir brauchen das*
 12 *Netzwerk mit den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft auch dort, wo*
 13 *unterschiedliche theologische und ethische Überzeugungen aufeinandertreffen.*

14 Als Landeskirche haben wir ein großes Interesse am Ausbau der Beziehungen mit
 15 den Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft. Dort, wo es die konkrete Situation
 16 zulässt, sollten die Gemeinden stärker als bislang den Kontakt und Austausch
 17 intensivieren. Wir respektieren die jeweiligen Besonderheiten, wünschen aber durch
 18 den Kontakt mit ihnen, die ökumenische Weite unseres Glaubens auch im
 19 Gemeindealltag stärker abzubilden. Wenn wir damit ernst machen, dann heißt das
 20 Kontakt auf „Augenhöhe.“

21 Ich wünsche mir, dass wir Menschen aus diesen Gemeinden in die Landessynode
 22 einladen, zumindest mit Beobachterstatus und Rederecht. Lasst uns ernst machen
 23 mit dem Gedanken und der Rede von der einen Welt!

24

25 **3. Kirche und Flüchtlinge**

26 Wir sind in der einen Welt, das wissen wir. Aber nun kommt uns die Welt mit ihren
 27 Konflikten, mit Krieg, Terror, Mangel und Not näher, näher als wir es uns je vorstellen
 28 konnten.

29 Seit Monaten steht das Thema Flüchtlinge im Mittelpunkt des politischen und
 30 medialen Interesses, aber auch in Kirchengemeinden und Familiendiskussionen.
 31 Nach wie vor suchen Menschen aus Syrien und anderen Ländern des Nahen und
 32 Mittleren Ostens Schutz in Europa und in Deutschland. In den kontroversen

³ Ebd., 16.

1 Debatten, die geführt werden, geht es dabei um die Unterbringung und
2 Erstunterstützung der Flüchtlinge, aber auch mittelfristig um ihre Integration in unsere
3 Gesellschaft. Mit großer Leidenschaft wird politisch um den Umgang mit dieser
4 Herausforderung gestritten. Mit Sorge sehe ich die Gefahr des politischen
5 Missbrauchs auf dem Rücken der Flüchtlinge.

6 *Seit Beginn des Zuzugs der Flüchtlinge nach Deutschland haben sich Kirche und*
7 *Diakonie an die Seite der Hilfesuchenden und Schwachen gestellt und sich in*
8 *zahlreichen Formen für die ankommenden Flüchtlinge engagiert. Ich habe schon*
9 *beim ersten Flüchtlingsgipfel 2014 von einer flüchtlingsbereiten Kirche gesprochen*
10 *und damit auch den hohen Anspruch an uns selbst betont. Diesem Anspruch*
11 *versuchen wir weiter gerecht zu werden, indem wir einerseits Projekte in*
12 *Deutschland fördern, die der Hilfestellung und Integration von Flüchtlingen dienen,*
13 *andererseits ist es uns als Landeskirche ein großes Anliegen, dass Fluchtursachen*
14 *vor Ort bekämpft werden. Rüstungsgüter zu exportieren, mit denen hier verdient und*
15 *woanders Häuser und Städte zerstört werden und sich dann wundern, wenn*
16 *Flüchtlinge kommen, gehört zur Naivität der sog. Realpolitik.*

17 Ein „Forum kirchlich-diakonischer Flüchtlingsarbeit“ hat im November 2015
18 stattgefunden. Auch bei diesem Treffen wurde deutlich, wie viele Freundeskreise für
19 Flüchtlinge es in unseren Kirchengemeinden und Kirchenbezirken gibt und wie viel
20 unsere Diakonie auf diesem Gebiet leistet.

21 Dieses größtenteils ehrenamtliche Engagement wird von Kommunen,
22 Landratsämtern, Bürgermeistern und in der Landespolitik sehr gebraucht, geschätzt
23 und gewürdigt. Zugleich wird in öffentlichen Diskussionen manchmal den Kirchen
24 eine unreflektierte Gesinnungsethik vorgehalten die das Notwendige dem Staat
25 überlässt und sich in unrealistischen Forderungen und Visionen beschränkt ohne auf
26 die Folgen und Probleme zu achten.

27 *Der in Wien lehrende Theologe Ulrich Körtner stellte jüngst fest, dass Kirchen,*
28 *Diakonie und Caritas bislang vor allem für eine gesinnungsethische Haltung in der*
29 *Flüchtlingsfrage eintreten. Körtner hingegen würde sich wünschen, dass die Kirchen*
30 *stärker verantwortungsethisch argumentieren.*⁴

⁴ Ulrich Körtner, Mehr Verantwortung, weniger Gesinnung, in: zeitzeichen Nr. 2, 17 (2016), 8-11.

1 Wer es ernst meint, spielt Gesinnungsethik und Verantwortungsethik nicht
 2 gegeneinander aus. Wichtig ist in dieser für die Kirchen so wichtigen
 3 Selbstvergewisserung, dass sie klärt, was ihre Aufgaben in dieser
 4 gesamtgesellschaftlichen Krisenzeit sind und was nicht.

5 *Ich teile hier ausdrücklich die Auffassung von Heinrich Bedford Strohm, dem EKD-*
 6 *Ratsvorsitzenden. Er hebt die Notwendigkeit hervor, als Kirche in den*
 7 *gesamtgesellschaftlichen Diskurs über die Werte, die politisches Handeln*
 8 *bestimmen, einzutreten und zugleich christliche Werte wie die Würde des einzelnen*
 9 *Menschen öffentlich zu Gehör zu bringen:*

10 *„Unser (kirchliches Engagement) ist fest verwurzelt in der genauen Wahrnehmung*
 11 *einer mitunter erschreckenden Realität. Genau deswegen treten wir auch öffentlich*
 12 *ein für politische Entscheidungen, die jenseits moralischer Richtigkeiten diese*
 13 *Realität auch wirklich verändern. Denn aus einer Gesinnung erwachsen auch*
 14 *Verantwortung und der damit verbundene Wunsch, dass das eigene Reden auch*
 15 *Folgen habe. (...) Es darf keine Arbeitsteilung geben, nach der die Kirchen zuständig*
 16 *wären für Humanitätspostulate und die Politik für konkretes Handeln. Entscheidend*
 17 *ist, dass beides aufeinander bezogen wird. Wenn Politik die Humanität hintanstellt,*
 18 *dann verfehlt sie ihren Auftrag. Umgekehrt gilt: Wenn Kirche nicht die Dilemmata*
 19 *wahrnimmt, in denen Politik sich bewegt, dann redet sie über die Realität hinweg.“⁵*

20
 21 Sowohl bei den gesellschaftspolitischen Forderungen als auch bei der Begründung
 22 eigener Wertehaltungen spielen die Verweise auf biblische Traditionen eine wichtige
 23 Rolle. Und in der Tat, im kritischen Dialog mit politischen Vertretern fehlen die
 24 Hinweise auf Mt 25, den barmherzigen Samariter (Lk 10,25ff) oder die
 25 alttestamentliche Tradition der Aufnahme des Fremden nicht. Zweifelsohne haben
 26 alle diese Texte ihren Sitz im Leben und stehen in einem je eigenen
 27 Zusammenhang. Wie wir ja auch bei anderen Texten auf Entstehungszeit und
 28 Entstehungsort achten. Gleichwohl aber haben diese Texte die Kraft, Menschen in
 29 ihren Grundwerten zu formen und ihr Handeln maßgeblich zu bestimmen – jeden
 30 einzelnen. In der Kirche – vor Ort in der Kirchengemeinde, in Projekten oder
 31 landesweiten Initiativen - verweisen tausende Ehrenamtliche in unserer Landeskirche
 32 bei der Frage nach ihrem Motiv zu helfen, auf das Gleichnis vom barmherzigen

⁵ Heinrich Bedford Strohm, Verantwortung aus christlicher Gesinnung, in: FAZ v. 07.12.2015, 6.

1 Samariter oder die Bergpredigt. Dadurch bekommen diese biblischen Traditionen
2 gesamtgesellschaftliches Gewicht. Es geht um eine Grundhaltung des Friedens, die
3 für Gerechtigkeit eintritt. Dabei werden die schwierigen – sogenannten –
4 realpolitischen Frage- und Aufgabenstellungen nicht verleugnet oder gar vergessen.
5 Es ist für alle ermutigend, die sich auf diese Weise engagieren, dass alles das im
6 Raum der Kirche geschieht. Dort begegnen sich aktive und weniger aktive
7 Christinnen und Christen und stärken einander. Es macht den Kern der Volkskirche
8 aus, dass diese Begegnungen verlässlich und an vielen Orten stattfinden und auf
9 gesellschaftliche Herausforderungen ausstrahlen. *Die Württembergische*
10 *Landeskirche weiß sich von dem Ruf Jesu in die Nachfolge getragen. Sie schafft die*
11 *Möglichkeiten, diesen Glauben in der Gesellschaft sichtbar werden zu lassen. Es*
12 *versteht sich von selbst, dass wir in all unserem Engagement die Menschen in*
13 *prekären Situationen in dieser Gesellschaft dabei nicht vergessen dürfen und*
14 *Menschen in Not nicht gegeneinander ausspielen.*

15 Die Verlässlichkeit kirchlicher Strukturen in Gemeinden und Diakonie sowie das
16 persönliche Engagement aus den Quellen des Glaubens verbinden sich dabei immer
17 aufs Neue.

18

19 **4. Kirche und gerechtes Wirtschaften**

20 Die Fluchtursachen der Menschen, die sich auf den Weg machen und uns in
21 Deutschland und in ganz Europa erreichen, haben eine lange Vorgeschichte in einer
22 Weltwirtschaft, die oft genug von der Ausbeutung wirtschaftlich schwächerer Länder
23 bestimmt ist. So haben Staaten Europas und andere starke Wirtschaftsnationen die
24 Gebiete der früher so genannten „dritten Welt“ systematisch für ihre wirtschaftlichen
25 Interessen gebraucht und aus den Beziehungen Profit geschlagen, fast immer auf
26 Kosten der dort lebenden Menschen. Die Rede von der ersten und der dritten Welt ist
27 heutzutage überholt, weil Menschen hier wie dort verstanden haben: Wir leben in der
28 einen Welt.

29 Als Geschöpfe Gottes stehen wir vor Gott in gleicher Würde und mit gleicher
30 Berufung. Deshalb ist es umso schmerzlicher, dass es in der Weltwirtschaft nach wie
31 vor hierarchische und ausbeutende Strukturen gibt. Diese Weltwirtschaft, von der
32 einige wenige Länder und Akteure auf Kosten vieler anderer profitieren, steht zu

1 Recht in der Kritik. Diese ausbeutenden Strukturen will Kirche durch „zukunftsfähiges
2 Wirtschaften“ überwinden helfen. Ziel ist es, faire Arbeitsbedingungen herzustellen
3 und darauf hinzuwirken, dass möglichst für alle Menschen, unabhängig davon, in
4 welchem Teil der einen Welt sie aufwachsen und leben, die existentiellen
5 Grundbedürfnisse sichergestellt werden können. Dazu gehört genügend sauberes
6 Trinkwasser, Nahrung und Kleidung, aber auch die Möglichkeit einer Schulbildung
7 und der medizinischen Versorgung.

8 Dass wir diesen Weg des zukunftsfähigen Wirtschaftens als Kirche in dieser Welt
9 gehen wollen, haben wir bereits 2011 in den Leitlinien „Nachhaltig handeln in der
10 Landeskirche“ festgelegt.

11 *Daraus ergibt sich für uns als Landeskirche folgende Selbstverpflichtung: „Wir
12 setzen uns für eine nachhaltige Entwicklung ein, wie sie im Prozess für Frieden,
13 Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung angelegt ist und übernehmen dabei
14 eine aktive Rolle. Wir treten für ein weltweit faires Wirtschaften ein.“ Deshalb
15 bestärke ich alle Kirchengemeinden und Einrichtungen darin, diese Leitlinien zu
16 beherzigen und in diesem Rahmen ihr Handeln zu prüfen und ggf. zu verändern.*

17 Die Unterstützung internationaler Projekte in wirtschaftlich schwächeren Ländern
18 stellt gleichzeitig Maßnahmen zur Bekämpfung von Fluchtursachen dar. Deshalb ist
19 es unerlässlich, dass die Landeskirche diese auf vielfache Weise unterstützt. *Ein
20 Beispiel dafür ist die Förderung von Schulen und Lehrern im Nordirak. Auch in Syrien
21 unterstützt die Landeskirche ein Schulprojekt, in dem christliche und muslimische
22 Kinder gemeinsam lernen. Im Libanon ermöglichen wir Jugendlichen eine
23 Berufsausbildung. In Nigeria und weiteren westafrikanischen Ländern unterstützen
24 wir Projekte zur Friedenserziehung. Zusätzlich fördern wir durch den Lutherischen
25 Weltbund und die Diakonie-Katastrophenhilfe direkte Unterstützung von Flüchtlingen
26 in Lagern und Dörfern. Diese Projekte weiterhin mit ausreichend finanziellen,
27 personellen und materiellen Ressourcen auszustatten, bleibt für uns als Kirche eine
28 wichtige Aufgabe. Deshalb bedanke ich mich bei der Synode für die abermals zur
29 Verfügung gestellten Gelder für die Flüchtlingsarbeit, die zur Hälfte an Projekte in
30 den Herkunftsländern gehen sollen. Das ist neben der Investition in eine
31 Willkommenskultur hier bei uns und neben den Bemühungen um eine gute
32 Integration der Flüchtlinge in Deutschland eine wichtige Aufgabe im Hinblick auf
33 unsere Verantwortung für die eine Welt.*

1 Besondere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren die 2013 begonnenen
2 Verhandlungen über eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft
3 (TTIP) nicht nur in Politik und Gesellschaft, sondern auch in der Kirche. Chancen und
4 Risiken dieses Abkommens werden unterschiedlich gewichtet. Insgesamt dominieren
5 auch in unserer Landeskirche wirtschaftsethische Anfragen an TTIP die Debatte.
6 Viele kirchliche Vertreter, , fragen mit Recht, ob TTIP eine global nachhaltige
7 Entwicklung gefährdet. Im Hinblick auf „die eine Welt“ ist es mir wichtig zu betonen,
8 dass insbesondere wirtschaftlich schwächere Länder durch TTIP nicht benachteiligt
9 werden dürfen. Bereits im November 2014 sprach sich die EKD-Synode auf ihrer
10 Tagung in Dresden dafür aus, dass es zu keiner Absenkung nationaler und
11 europäischer Gesundheits-, Verbraucherschutz-, Sozial-, Datenschutz- und
12 Umweltstandards kommen dürfe. Weiterhin wurde gefordert, dass die Öffentlichkeit
13 von Gerichtsverfahren gewahrt bleibe. Kritik hat sich auch an der fehlenden
14 Transparenz der TTIP-Verhandlungen entzündet. Die stärksten Auswirkungen für die
15 Kirche selbst sind sicher im Bereich der öffentlichen Finanzierung sozialer
16 Dienstleistungen etwa durch die Diakonie zu sehen und in der Förderung von
17 Kultureinrichtungen.⁶ Daneben setzen sich die beiden großen Kirchen speziell in
18 Baden-Württemberg dafür ein, dass die Sektoren Kultur, Bildung und audiovisuelle
19 Medien nicht zum Gegenstand des Freihandelsabkommens TTIP werden und dass
20 das Recht auf allgemeine Bildung in europäischen Vereinbarungen gesichert wird.

21 Im Hinblick auf unsere Schöpfungsverantwortung müssen wir uns als Kirche in der
22 einen Welt weiterhin intensiv mit dem Thema des Klimaschutzes auseinandersetzen.
23 Das ist mir insbesondere bei der Weltklimakonferenz in Paris deutlich geworden, die
24 ich mit einer württembergischen evangelischen Delegation und meinem Kollegen
25 Landesbischof Cornelius-Bundschuh besucht habe. Für mich war es besonders
26 eindrücklich, wie die deutschen Diplomaten uns als Kirchen ermutigt haben, deutlich
27 und klar in der Klimapolitik Stellung zu nehmen, um deutlich zu machen: Gottes
28 Schöpfung darf nicht durch weltweite staatliche Egoismen zerlegt werden. Die
29 Begegnungen mit Teilnehmenden haben zudem verdeutlicht, dass es bei der
30 Klimapolitik um konkrete Lebensumstände einzelner Menschen geht: Die Menschen,
31 die z. B. von den Philippinen schon auf der Klimaflucht sind, haben kein Verständnis

⁶ Vgl. Erklärung der Konferenz Diakonie und Entwicklung zu den Verhandlungen über eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft, Oktober 2015.

1 für Verzögerungstaktiken der internationalen Staatengemeinschaft. Deshalb müssen
2 den getroffenen Vereinbarungen nun auch konkrete Taten folgen.

3 Im Abschlussbericht „Integriertes Klimaschutzkonzept der evangelischen
4 Landeskirche in Württemberg“ gibt es zum Klimaschutz bereits theologische
5 Überlegungen sowie konkrete Umsetzungsvorschläge und Forderungen. Der
6 Klimaschutz muss in unseren Kirchengemeinden nach wie vor ein wichtiges Thema
7 bleiben. In diesem Rahmen danke ich unserem Umweltbeauftragten, und dem
8 Umweltbeirat für das große Engagement. Ebenso ermutige ich dazu, dieses Thema
9 immer wieder in der Landessynode, in den Kirchenbezirken und den
10 Kirchengemeinden präsent zu halten.

11

12 **5. Kirche - Begegnung mit dem Islam**

13 Im Jahr 2001 hat der Theologe Hans-Martin Barth eine „Dogmatik“ vorgelegt, die den
14 Untertitel trug: „Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen“. Inzwischen hat
15 dieses Werk weitere Auflagen erlebt. Deutlich wird allein schon an diesem Untertitel
16 einer evangelischen Dogmatik, wie sehr sich die Verhältnisse ändern. Wer sich heute
17 seines eigenen Glaubens denkend vergewissern möchte, muss dies im Horizont der
18 Pluralität der Religionen tun. Wir leben nicht mehr in einem abgeschlossenen und
19 unangefochtenen religiösen und konfessionellen Raum, sondern in der Vielfalt einer
20 multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

21 Die Ereignisse der letzten Monate haben uns allen noch einmal vor Augen geführt,
22 wie wichtig es ist, als Kirche ein geklärtes Verhältnis zum Islam zu entwickeln.
23 Christliche Ökumene sowie das Verhältnis zum Judentum werden in vielen
24 Grundfragen bereits in verlässlicher Weise gelebt. Unser Gespräch mit dem Islam ist
25 und bleibt eine notwendige Aufgabe. Wenn ich an die Berichterstattung über die
26 terroristischen IS-Kämpfer oder die Anschläge von Paris denke, so wird bewusst,
27 dass für nicht wenige Menschen unserer Gesellschaft „der Islam“ auch als
28 Bedrohung wahrgenommen wird. Für Unterscheidungen und Differenzierungen bleibt
29 dann kein Platz.

30 Ein selbstbewusster muslimischer Glaube und eine enge Verflechtung von
31 Alltagskultur und Glaube wirken auf eine zunehmend säkulare Gesellschaft

1 provokant. Zudem sind die überwiegende Zahl der Menschen, die aus den
2 Bürgerkriegsländern des Mittleren Ostens zu uns flüchten, Muslime. Manche
3 Gemeindeglieder haben Ängste und fühlen sich in ihrer christlichen Identität bedroht.
4 In dieser Situation ist es für uns als Kirche wichtig, besonnen und gesprächsfähig zu
5 sein – nach innen und nach außen!

6 Nun ist es beileibe nicht so, dass gerade erst der christlich-muslimische Dialog
7 begonnen hätte. Vielmehr gibt es für die weiter notwendige inhaltliche
8 Auseinandersetzung ein breites Feld der engagierten Dialogpartner in unserer
9 Kirche. Bereits 2006 hat die 13. Landessynode die Erklärung „*Miteinander leben
10 lernen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg*“ abgegeben. Darin
11 wurde festgehalten, man wolle miteinander die Kirchengemeinden ermutigen
12 „Gemeindeglieder zu befähigen über ihren Glauben qualifiziert und verständlich zu
13 reden“⁷. Ich kann dies auch heute noch einmal unterstreichen. Der Dialog, die
14 Auseinandersetzung ist in erster Linie ein Gespräch zwischen Menschen, die sich in
15 ihrem Alltag begegnen. In der Stadt, in der Schule, im Krankenhaus oder am
16 Arbeitsplatz. Christinnen und Christen begegnen Menschen anderen Glaubens
17 gesprächsbereit, gastfreundlich und glaubensbewusst. Dazu ermutige ich Sie alle.

18 *Und deshalb sind die Glaubenskurse, die es in unserer Landeskirche mittlerweile in
19 großer Vielfalt und Vielzahl gibt, ein gutes Mittel dazu. Aber auch der Konfi-3-
20 Unterricht mit der Unterstützung der Eltern, die Bibelwochen oder der
21 Religionsunterricht stärken auf ihre je eigene Weise die eigene religiöse
22 Sprachfähigkeit.*

23 Es ist gut zu sehen, an wie vielen Orten der Landeskirche sich Christen und Muslime
24 begegnen. Ich erinnere daran, wie wichtig die Arbeit unseres Islambeauftragten ist.
25 Er steht in einem nicht immer einfachen Vermittlungsprozess. Ebenfalls danke ich
26 dem Arbeitskreis Islam in unserer Landeskirche, aber auch den Fachleuten aus
27 verschiedenen Ländern des Nahen Ostens und des muslimischen Afrika, die in
28 unserer Landeskirche tätig sind.

29 Ich erinnere auch daran, dass sich in Stuttgart und Ulm jeweils ein Rat der
30 Religionen gebildet hat und dass Städte wie Ludwigsburg durch die Erarbeitung von

⁷ *Miteinander leben lernen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg, Erklärung der 13. Landessynode, 2006, 4.*

1 Konsenspapieren viel zum gelingenden Zusammenleben der Religionen in ihren
2 Städten beitragen.

3 *Hier geht es oft um ganz praktische Fragen wie das Zusammenwirken bei*
4 *multireligiösen Feiern oder dem Umgang mit Sterben und Tod im Krankenhaus.*

5 *Viele Fragen des Zusammenlebens können im guten Sinn gerade in diesen*
6 *Dialogforen geklärt werden, vor allem, weil sie von dem gegenseitigen Vertrauen der*
7 *Beteiligten leben. Ich danke allen, die sich in ihren Städten diesen*
8 *Herausforderungen stellen. Auch auf der Ebene der Landeskirche gibt es viele*
9 *Kontaktpartner. Ich freue mich über die jährliche Begegnung mit Vertretern der*
10 *Islamverbände und bin froh, dass es gelungen ist das Studienaustauschprogramm*
11 *mit dem Religionsministerium des Oman und der Universität Tübingen zu initiieren.*

12 So wichtig all dies ist, so mutet uns der Islam in seinen vielfältigen Ausprägungen
13 immer wieder auch zu, theologisch zu klären, worin die Basis dieses Dialogs liegt. Ich
14 nehme da eine große Ernsthaftigkeit bei den verschiedenen Dialogpartnern wahr. Ich
15 will nun zwei wesentliche Grundlagen dieses Dialogs für uns in Württemberg
16 festhalten:

17 1. Jeder ernstgemeinte Dialog setzt mit der Vergewisserung des eigenen Glaubens
18 ein. Halten wir fest, dass wir als evangelische Kirche in Württemberg im Glauben an
19 den dreieinigen Gott zum Ausdruck bringen, dass Gott die Welt geschaffen hat und
20 erhält, dass Gott in Christus die Welt versöhnt hat und, dass Gott im Heiligen Geist
21 die Menschen in den Glauben ruft, die Kirche in der Zeit erhält und bewegt und
22 Menschen verändert, bis Gott schließlich alles neu machen wird (Offb.21,5). Überall
23 dort, wo im Dialog Grundpositionen des Glaubens ausgesprochen werden, helfen sie
24 einen geklärten, fairen und respektvollen Dialog zu führen. Das geht zugleich nur mit
25 der genauen Wahrnehmung meines Gegenübers: Um welchen Islam geht es bei
26 ihm? Welche Prägungen haben die Muslime, welche politischen Themen spielen in
27 den Dialog mit ein?

28 2. Jeder ernstgemeinte Dialog akzeptiert, dass manche Grundkonflikte auch mit
29 gutem Willen nicht aufzulösen sind. Auch da sollten wir ehrlich sein. Die
30 Überzeugungskraft einer Religion führt ganz zwangsläufig in das Dilemma, entweder
31 die Absolutsetzung des eigenen Gottesbekenntnisses aufzugeben oder in einen
32 unauflösbaren Konflikt mit einem anderen religiös begründeten Absolutheitsanspruch

1 zu führen. Mit Blick auf unseren eigenen christlichen Glauben wie den Glauben von
2 Muslimen will ich daher für das Kriterium der *Pluralismusfähigkeit* werben. Damit
3 meine ich, wie es jeweils gelingen kann, die Bedeutung des eigenen Glaubens zu
4 festigen und zugleich für die Toleranz gegenüber anderen religiösen Überzeugungen
5 einzutreten. Leitfragen können daher sein: Wie vermittelt eine Religion ihre Identität
6 mit der Würde der anderen Religionen? Wie ringt eine Religion um die universale
7 Geltung ihres Wahrheitsanspruchs? Wie bezieht sie sich dabei auf die
8 Ausgeschlossenen? Wie macht sie die eigene Wahrheit für andere fruchtbar? Dieses
9 Fragefeld wird uns durch die Zeit begleiten. Wir werden immer wieder im Gespräch
10 neue Antworten suchen und finden müssen. Das Leben in dieser Welt erspart uns
11 diese Mühe nicht. Aber, liebe Schwestern und Brüder, wir sind nicht allein. Wir sind
12 Kirche in der einen Welt.

13

14 **6. Kirche in der einen Welt**

15 Liebe Synodale!

16 Ich komme zum Schluss meines diesjährigen Bischofsberichtes. Ich habe versucht
17 deutlich zu machen, dass wir Kirche und die eine Welt nicht anders denken können als
18 Kirche in der Welt. Dafür steht der Titel meines Berichtes in diesem Jahr: „Dass unser
19 Weg uns zu euch führt“. Natürlich: Wir stehen vor der Bewältigung großer
20 Herausforderungen. Ich habe als wichtigste Stichworte die Globalisierung, den Weg zu
21 einer gerechten Weltwirtschaft, die Hilfe für die vielen Flüchtlinge und schließlich das
22 Zusammenleben der Kulturen und Religionen genannt. Für uns als evangelische
23 Kirche ergeben sich daraus Aufgaben. Vieles davon tun wir längst. Ich danke noch
24 einmal an dieser Stelle den vielen Menschen, die sich in unseren Kirchengemeinden
25 für Flüchtlinge, für Integration, für gerechte Teilhabe aller engagieren. Ohne dieses
26 vielfältige Handeln für andere kann und will ich mir unsere Kirche nicht vorstellen.
27 Umso bedrückender erleben viele der Hochengagierten, dass sich Menschen dennoch
28 von der Kirche abwenden. Ich kann diese Enttäuschung verstehen.

29

30 Lassen Sie es mich so formulieren: Eine Kirche, die sich nicht der Not des Nächsten
31 zuwendet, ist nicht mehr Kirche Jesu Christi in der Welt. Sie würde nur noch um sich
32 kreisen. Eine Kirche jedoch, die den Ruf Jesu hört, weiß um das Wort am Ende des

1 Gleichnisses Jesu vom barmherzigen Samariter: „Geh hin und tue desgleichen“ (Lk
2 10,37). Geht in die Welt. Das ist unsere Visitenkarte.

3
4 Die Klarheit und die Kraft für diesen Auftrag ist der Kirche nur gegeben, wenn sie um
5 die Mitte ihrer Verheißung weiß. Die Welt, die wir als Teil von Gottes guter Schöpfung
6 glauben und uns in ihr bewegen, nimmt uns das Engagement für die Schwachen ab,
7 wenn wir den Kern unserer Botschaft mit Kraft, Liebe und Besonnenheit vertreten.
8 Manchmal gegen den Augenschein. Der Apostel Paulus spricht ja deshalb in 2 Kor
9 von dem Schatz in den irdenen Gefäßen (2 Kor 4,7). So sehr uns das Gefäß „Kirche“
10 auch manchmal Sorge bereiten muss, so sicher können wir über den Schatz Gottes
11 sein, der sich bewusst in diese Weltlichkeit hineinbegibt, auch in ein Flüchtlingslager.
12 Davon haben wir im Alltag der Welt immer neu zu reden. In der Welt und für die Welt.
13 Die Verheißung ist es, die die Kirche trägt – nicht umgekehrt.

14 Der frühere Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, hat den Kern der Verheißung
15 als Auftrag verstanden, „die Wahrheit Gottes zu feiern“ und er sagt: „Die Kirche soll
16 nicht müde werden, das Evangelium zu verkündigen. Entscheidend ist nicht, ob die
17 Kirche durch ihre Aktivitäten in der Diakonie, im Bildungsbereich oder in der Politik ihr
18 Existenzrecht unter Beweis stellt. Die Aktivitäten sind an ihrem Ort unentbehrlich.
19 Entscheidend ist jedoch, dass eine Wahrheit ausgesprochen und bezeugt wird, die
20 größer und wichtiger ist (...) als die Institution Kirche selbst. Diese größere Wahrheit
21 handelt davon, dass Gott der Welt und in ihr auf besondere Weise gnädig ist und ihr
22 die Treue hält.“⁸

23
24 Diese Wahrheit bezeugen wir als Teil der einen Kirche. Diese Wahrheit ist dann für
25 Menschen anziehend, wenn sie zu einer gemeinschaftlichen Lebenspraxis führt. Die
26 Feier der Wahrheit Gottes ist eine große Einladung und ein großes Geschenk an
27 uns. Nehmen wir diese Einladung an!

28

29

30

31

⁸ Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, 238.